

Bereits in dieser Reihe erschienen:

### die Silberkammer – Peter Schramms 1. Fall

»Kunstkrimi-Autor Toni Ludwig versteht sich ausgezeichnet auf die drei »K«: Kunst, Küche, Krimi.« *Alfred Schmidt, azkultur*

»Toni Ludwig kennt sich in Augsburg bestens aus. Nicht nur in Cafés, Restaurants, Hotels, sondern auch in der Staats- und Stadtbibliothek, Archiven und den meisten Museen der Stadt. Er weiß, wo man ausgezeichnet speist und hervorragende Weine kredenzt werden, aber er kennt auch jedes kunsthistorische Detail des Herkulesbrunnens in der Maximilianstraße. Daher eignet sich der Kunstkrimi *Die Silberkammer* auch gut zum Reiseführer.«

*Sabine Reithmaier, Süddeutsche Zeitung*

#### Anmerkung der Redaktion

Der Roman spielt 2018. Die Handlung sowie alle vorkommenden Personen sind ein Produkt der Fantasie des Autors. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95786-350-8

© Wißner-Verlag, Augsburg, 2023 | [www.wissner.com](http://www.wissner.com)

Auch als E-Book unter der ISBN 978-3-95786-351-5 erhältlich.

© Cover:

Gemälde: AKG355480, J. de Momper, *Allegorie des Winters*,  
akg-images; Bilderrahmen: TR STOK, Nutzung unter Lizenz  
von Shutterstock.com 2022; Composing durch Lisa Schwenk

Cover und Gestaltung: Lisa Schwenk

Lektorat: Katharina Maier | [www.katharina-maier.de](http://www.katharina-maier.de)

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Toni Ludwig

# der WINTER TAUSCH

Peter Schramms 2. Fall



*Als ich erwacht', da schimmert'  
Der Mond vom Waldesrand;  
Im falben Scheine flimmert'  
Um mich ein fremdes Land,  
Und wie ich ringsher sehe:  
Die Flocken waren Eis,  
Die Gegend war vom Schnee,  
Mein Haar vom Alter weiß.*

aus: *Winterlied*, Joseph von Eichendorff (1788 – 1857)

Schon lange war Peter Schramm nicht mehr früh schlafen gegangen. Gestern war es so weit. Dass es aber nichts genutzt hatte, zeigte sich, als er frühmorgens aufwachte. Es war noch dunkel, ein Montag Anfang Januar 2018, kurz nach Dreikönig, und es war einer jener Morgen, bei denen so ziemlich alles schief läuft, was schief laufen kann. Peter ging ins Bad, nahm seine elektrische Zahnbürste zur Hand, drückte etwas Zahnpasta auf den Bürstenkopf und begann, seine Zähne zu putzen. Keine drei Sekunden später versagte die Bürste; der Akku war leer. Das Jahr fing gut an. Danach betätigte Peter den Seifenspender, hatte aber – ohne seine Brille auf der Nase – nicht den Winkel des Drückhebels im Auge, aus dem die Flüssigseife herauskam, sodass die Seife horizontal gegen seinen Schlafanzug schoss. Fluchend rubbelte er heftig mit dem Handtuch, um denselben wieder trocken zu bekommen. In der Küche ging es so weiter: Die Kaffeemilch war sauer geworden und Peter fiel ein Messer zu Boden. Aufgrund dieser Pechsträhne war er nun besonders achtsam beim Hantieren mit dem Toaster. Er schaffte es aber immerhin zu verhindern, dass die Toastscheibe verkohlte, was durchaus hätte passieren können, da die Zeitautomatik seines Toasters schon seit über einem Jahr defekt war. Peter bestrich die geröstete Toastscheibe mit etwas Butter, nahm von seiner selbstgemachten Quittenmarmelade, die er erst vor Kurzem gekocht hatte, und achtete peinlich darauf, dass der Toast nicht mit der bestrichenen Seite auf seiner Hose landete – was ihm zuletzt kurz vor dem Aufbruch zu einem wichtigen Kongress passiert war, wo er die Eröffnungsrede zu halten hatte ... Am liebsten wäre Peter ja wieder ins Bett gegangen, doch er hatte eine vielversprechende Verabredung mit einem Klienten in einem Bistro

am St. Johanner Markt, nur zwei Minuten von seinem Haus entfernt.

Nachdem er das Frühstück, das ohne weitere Komplikationen verlief, mit einer gewissen angespannten Ruhe beendet hatte, ging Peter zum Briefkasten, öffnete den Metalldeckel und entnahm die Post – einen Stapel Briefe sowie einige in Plastikfolie eingeschweißte Werbeprospekte, obenauf ein dickerer Prospekt des größten Saarbrücker Möbelhauses, dessen Schriftzug, noch in gut gestalteten 70er-Jahre-Lettern in Sparkassenrot, inzwischen wieder modern wirkte. Auf dem Titel waren schwere klobige Schrankwände zu günstigen Preisen abgebildet, wie sie seine Großmutter geliebt hatte und wie er sie als Jugendlicher ganz in der Nähe in der *Möbel-Martin*-Filiale an der Saarbrücker Römerbrücke in einer »modernen« Jugendausgabe für sein eigenes Zimmer hatte aussuchen müssen. Er mochte schwere, die Wände verkleidende Möbel schon damals nicht, aber er wollte seiner Großmutter den Gefallen tun und entschied sich letztlich für eine kleine jugendliche Ausgabe, die sogar ihr Wohlgefallen erregte. Bei diesen eingeschweißten Werbeprospekten fragte er sich immer wieder, ob man sie so unausgepackt ins Altpapier tun dürfe. Vermutlich nicht, was ihn jedoch nicht daran hinderte, sie mit besonders schlechtem Gewissen doch in die Kiste fürs Altpapier zu werfen.

Der oberste Brief auf dem Stapel, den Peter auf den Küchentisch ablegte, war von Frau Albiger aus Heidelberg, der Exfrau seines ehemaligen Klienten, des Kunsthändlers Norbert Metzinger, der durch einen absichtlich herbeigeführten Unfall zu Tode gekommen war. Peter nahm seinen Brieföffner mit der Augsburger Zirbelnuss, den er kürzlich von Museumsdirektor Prof. Dr. Benno Beinhardt geschenkt bekommen hatte, machte den Briefumschlag auf und entnahm eine Postkarte mit einer Ansicht des Heidelberger Schlosses sowie ein gefaltetes Blatt Papier. Auf der Karte stand folgender handgeschriebener, gut lesbarer Text:

*Lieber Herr Dr. Schramm,  
ich hoffe, dass Sie Ihr Augsburger Abenteuer gut überstanden haben und Sie wieder vollkommen genesen sind. Ich bin inzwischen intensiv damit beschäftigt, den Nachlass meines Exmannes zu sichten und die Auflösung der Lagerhalle in die Wege zu leiten. Das ist alles ziemlich anstrengend. Dürfte ich Sie bitten, mich bei den fachlichen Fragen einzelner Objekte etwas zu unterstützen? Ich würde mich freuen, bald von Ihnen zu hören.*

*Ihre Viola Albiger*

Frau Albiger will bestimmt, dass ich mir ihre Silberschätze anschau, dachte sich Peter. Sie hatte schließlich ein Faible für Augsburger Silber. Dann faltete Peter das beiliegende Papier auseinander. Es handelte sich um das Material- und Wertgutachten zu seinem barocken Goldring, den Peter als Honorar für seine erbrachten Recherchen erhalten hatte. Sein Augsburger Abenteuer vom vergangenen Sommer, auf das Viola Albiger anspielte, war das aufregendste Erlebnis seines Lebens gewesen. Es hatte ihn ganz schön außer Atem gebracht. Begonnen hatte damals alles mit einem außergewöhnlichen Gemälde, dem atemberaubenden Porträt der Magdalena Koepff, einer Augsburger Patrizierin aus dem 18. Jahrhundert, die auf dem Gemälde den besagten Ring vor sich hielt. Das Verschwinden des Bildes hatte Peters Forscher- und Entdeckergeist herausgefordert. Gemeinsam mit seinem Mitstreiter, seinem alten Freund Moritz, war es ihm gelungen, das Rätsel des verschwundenen Bildes zu lösen. Mehr noch: Sie entdeckten eine *secret silbercamera*, einen geheimen Silbertresorraum im Haus der Koepffs, der jahrhundertlang verborgen geblieben war. Dramatisch gestaltete sich sein Abenteuer dadurch, dass er bei der Entdeckung der geheimen *Silbercamera* von einem Angreifer hinterrücks niedergeschlagen worden war, wobei Moritz mit dem Aggressor glücklicherweise kurzen Prozess machte, diesen niederstreckte, knabbelte und dann der Polizei

übergab. Den wunderschönen barocken Saphirring der Frau Koepff hatte Peter wie eine Reliquie verwahrt, da sich in dem Schmuckstück die Lebensgeschichte der Patrizierin eingeschrieben hatte. Doch kürzlich hatte er sich dazu entschlossen, dieses Kleinod dem Augsburger Maximilianmuseum als Dauerleihgabe zu überlassen, da so einerseits viele Besucherinnen und Besucher an der herzerreißenden Lebensgeschichte dieser faszinierenden Dame teilhaben konnten und Peter andererseits das Stück in Sicherheit wusste. Schließlich besaß er selbst keinen Tresor und ihm war bei seinen längeren Recherchereisen immer ein wenig mulmig gewesen, wenn er das wertvolle Schmuckstück ungesichert zu Hause wusste. Zwar hatte Peter auch viele andere wertvolle Kunstgegenstände in seinem Besitz, aber der Durchschnittdieb suchte nun mal nach Bargeld und schnell verwertbarem Schmuck. Nicht auszudenken, wenn der wertvolle Ring wegen seines Goldwertes in einer Scheideanstalt landen und damit für immer zerstört werden würde! In Peters Augen war die Museumsleihgabe daher eine echte Win-win-Situation.

Dr. Peter Schramm war Kunsthistoriker, der sich darauf spezialisiert hatte, Probleme mit Kunstwerken zu lösen. Es war kein echter Beruf, den man erlernen konnte; seine Tätigkeit basierte auf einer Mischung aus kunsthistorischem Wissen, Spürsinn, Hartnäckigkeit und einer Portion Glück. Vor allem Letzteres spielte Peter immer wieder interessante Fälle zu. Die attraktive Frau Albiger aus Heidelberg würde er gerne unterstützen. Er liebte es, in alten Lagerhallen mit Antiquitäten zu stöbern. Als er im Sommer nach dem Tod von Frau Albigers Exmann Heidelberg aufgesucht hatte, hatte er sich gemeinsam mit dem zuständigen Kriminalkommissar namens Müller die verschiedenen Lager- und Depoträume des Opfers angeschaut. Sie hatten dort nach dem Porträtmalder der Magdalena Koepff gesucht, das kein Geringerer als der berühmte Barockmaler Johann Evangelist Holzer gemalt hatte. Dieses Bildnis war nicht nur ein virtuoses Malerstück, sondern auch eine brillante und psycho-

logisierende Erfassung des Charakters und der Persönlichkeit der Frau Koepff, wie Peter aus zeitgenössischen Dokumenten herausgefunden hatte. Holzer war ein Genie, was das Präsentieren von Menschen anging. Frau Koepff wirkte auf dem Porträt außergewöhnlich real und gegenwärtig. Mit ihren melancholischen graugrünen Augen blickte sie den Betrachter wie durch einen Zeitschleier hindurch an. Selbstbewusstsein und Schermut, das waren die beiden Pole, zwischen denen sich der Charakter der patrizischen Dame auspendelte.

Peter war Anfang fünfzig, mittelgroß und hatte schütteres braunes Haar. Heute trug er einen dunkelblauen Anzug, schwarze Anzugschuhe und einen dunkelblauen Mantel. Bevor er sein Haus schräg gegenüber der Basilika St. Johann verließ, steckte er sein iPhone in seine rechte Jackettintasche, in die andere ließ er sein kleines weißes Büchlein gleiten. In Letzteres schrieb Peter alles Mögliche nieder, was ihm dann bei entsprechenden Gelegenheiten immer wieder wichtige Dienste leistete. Dazu hatte er einen Kugelschreiber parat, den er auf der Straße im Vorbeigehen geschenkt bekommen hatte, ein Werbegeschenk einer großen Volkspartei mit rotem Schriftzug. Peter war im *Bistro Oro* mit seinem neuen Klienten verabredet und schon sehr neugierig, was dieses Treffen bringen würde. Solche neuen Fälle konnten es in sich haben ...

Es war kurz vor zehn Uhr und ziemlich kalt, vermutlich um die null bis drei Grad. Gott sei Dank war der Dezember schneefrei über die Bühne gegangen und der Wetterbericht verkündete bei seinen täglichen Prognosen einen ebensolchen Jahresbeginn. Peter mochte das matschige Schneewetter überhaupt nicht, da man beständig aufpassen musste, wo man hintrat und dass man sich nicht die Hose schmutzig machte. Auch sonst war alles schmutzig. Außerdem hatte er derzeit kein geeignetes Schlechtwetterschuhwerk. Seine letzten Winterstiefel waren schmachlich zugrunde gegangen, als er vor zwei Jahren im verschneiten Schwarzwald in einer Schnapsbrennerei nach einem

verschollenen Teppich gesucht hatte und dort in einen Nagel getreten war. Glücklicherweise hatte er sich damals nicht verletzt, aber durch das Loch in der Sohle war immer wieder Wasser eingedrungen, sodass Peter noch auf der Rückfahrt seine Stiefel kurzerhand auf einer Autobahnraststätte entsorgt hatte. Sie waren zudem schon über zehn Jahre alt und ziemlich durchgelaufen gewesen – eine seiner Spezialitäten, das Durchlaufen von Schuhsohlen. Seither hatte er keine Muße gehabt, sich neue robuste »Schneeschuhe«, wie er sie selbst nannte, zu kaufen. Die meisten gefielen ihm einfach nicht, waren zu klobig, unelegant und noch dazu unbequem, obwohl sie einen anderen Eindruck erweckten. Ansonsten missfiel ihm bei den wuchtigen Schneetretern, dass die zumeist stark profilierten Sohlen jeden rußigen Matsch optimal konservierten und man diese Überreste des Trottoirs überall mit hineinragen konnte. Wenn man beispielsweise mittags in ein Restaurant ging, um ein kleines Pfännchen mit Schnecken und Kräuterbutter sowie etwas frische Focaccia zu essen, dann sah es anschließend unter dem Tisch aus, als hätte man eine Schaufel Streusalz mit etwas Schnee angemischt, schwarzbraunes Pigment untergerührt und dann wie ein informelles Relief à la Bernard Schultze rücksichtslos auf dem steinernen Boden verteilt.

Peter stutzte. Es war ungerecht, so dachte er, Schultzes viel- farbige und unheimliche Migof-Schöpfungen mit dieser abscheulichen Wasserdeformation zu vergleichen. Gerne hätte er aber einmal einen Fall mit Kunst aus dem Sektor der informellen Malerei bearbeitet. Hatten Sammler dieser Kunstgattung denn keine Probleme? Oder engagierten sie ganz andere »Kunst- detektive«, da es dann in der Regel um sehr teure und wertvolle Bilder ging? Peter vermutete, dass die Kunstversicherungen maßgeblich ihre Finger im Spiel hatten und dem freien Kunster- mittler das Geschäft vermasselten. Jedenfalls waren die Summen, die man bei diesen Kunstwerken ansetzte, ganz andere als bei der sogenannten »alten Kunst«. Peters neuer Fall schien sich in

seinem angestammten Terrain des »alten Gelumpses«, wie seine Großmutter gesagt hätte, abzuspielen. So hatte sie historische Gegenstände im Allgemeinen bezeichnet; je nachdem, wie sie das Wortpaar betonte, konnten damit Antiquitäten gemeint sein, aber auch Trödel mit der Tendenz zum Sperrmüll.

Zwischen den Jahren hatte Peter jedenfalls eine kurze E-Mail folgenden Inhalts zu »altem Gelumps« erreicht:

*Sehr geehrter Herr Dr. Schramm,*

*wie bereits bei meiner letzten E-Mail im Sommer angekündigt, erlaube ich mir nun, Ihnen mein Anliegen vorzutragen: Sie wurden mir von einem Freund aus Nürnberg empfohlen. Meine verstorbene Tante aus den USA hat mir kurz vor ihrem Tod ein Päckchen zukommen lassen. Darin fand ich einen seltsamen Silberbecher, ein altes, lädiertes Foto und einen Brief der Tante. Sie schrieb mir, dass ihr Mann diesen Becher nach dem Zweiten Weltkrieg aus München mitgebracht habe und das gute Stück solle nun wieder an den rechtmäßigen Eigentümer zurückge- geben werden. Das habe ihr Mann schon immer so gewollt und jetzt, nachdem er bereits ein Jahr tot sei, habe sie sich endlich zu diesem Schritt entschließen können. Sie habe aber keine Ahnung, wie sie das bewerkstelligen könne.*

*Könnten Sie mir helfen, den Eigentümer zu ermitteln, um das Vermächtnis meiner Tante zu erfüllen? Ich bin gebürtiger Saarländer, aber ich lebe und arbeite aktuell in Rothenburg ob der Tauber und bin nächste Woche in Saarbrücken, dann könnte ich Ihnen das Objekt mitbringen. Über eine Nachricht von Ihnen würde ich mich sehr freuen.*

*Mit freundlichen Grüßen  
Ihr Paul Gensheimer*